

Liebe Gemeindeglieder!

Mit der Entscheidung, das Gemeindeleben dem Lockdown unterzuordnen, weiterhin keine Präsenzgottesdienste anzubieten und alles zu vermeiden, was Neuinfektionen begünstigen könnte, wollen wir an die Tradition des ersten Lockdowns anknüpfen und wieder regelmäßig Hausandachten und Briefe an Sie verschicken.

Mittlerweile sind wir ja „alte Hasen“ im Lockdown-Durchleben... Aber besser macht es das alles trotzdem nicht. Den ersten Lockdown habe ich zunächst vor allem als surreal erlebt, vieles Unwirkliches und Skurriles gab es da zu entdecken: Einen leergefegten Kudamm, spontane Hinterhofkonzerte, wartende Menschenmassen vor Supermärkten, applaudierende Menschen auf Balkonen ... Es schien ein Gemeinschaftsgefühl zu geben, gemeinsam, solidarisch und kraftvoll durch diese Zeit zu gehen und sie so schnell wie möglich hinter sich zu lassen – ohne dass es damals einen klaren, sichtbaren Weg aus der Krise gegeben hätte.

Davon ist jetzt nicht mehr viel übrig, obwohl seit geraumer Zeit Hoffnung am Horizont aufblitzt – der Impfstoff! Menschen sind angestrengt, ausgelaugt, diese lange, lange Stille und Einsamkeit schlaucht. Und bis zu einem wirklichen „Hintersichlassen“ der jetzigen Situation scheint noch eine große Kraftanstrengung nötig.

Während des ersten Lockdowns haben wir damit kokettiert, nun endlich wieder auf die kleinen Dinge des Lebens schauen zu können bzw. zu müssen, wir haben ausufernd gekocht, viel telefoniert, Urlaub zuhause gemacht, endlose Spaziergänge unternommen. In diesem Lockdown nun muss ich gestehen, dass ich in all diesen Dingen nichts Gutes mehr entdecken kann: Ich möchte mal wieder ein paar große, zumindest größere Dinge! Musik live und nicht aus der Konserve. Volle Kinosäle! Und Händeschütteln nach dem Gottesdienst. Außerdem fehlen mir Gesichter – geht Ihnen das auch so? Man schaut sich gar nicht mehr an, die Masken machen ohnehin alle gleich, Menschen verschwinden irgendwie dahinter ...

Während dieser Tage sind mir immer wieder Verweise auf unsere derzeitige Situation eingefallen, Bücher, Artikel, Filme. Unter anderem auch „Perfect sense“, ein dystopischer Film aus dem Jahr 2011, der mich damals nicht besonders begeistert hat, mir in diesem Jahr aber immer wieder in den Kopf gekommen ist. Er beschreibt eine Apokalypse, eine Pandemie, die zunehmend alle Sinne der Menschen auslöscht. Aber anders als andere apokalyptische Filme ist es hier keine Naturgewalt, die von außen her die Menschen zerstört. Diese Seuche tritt aus dem Inneren der Menschen nach Außen: Zuerst äußert sie sich in einer emotionalen Krise des Individuums, anschließend geht der Geruchssinn verloren, schließlich der Geschmackssinn, zuletzt erblinden die Menschen. Genau das beschreibt auch eine Facette von Corona: Wir definieren uns zunehmend über das, was uns in der Pandemie verloren gegangen ist. Und wir erblinden dem gegenüber, was uns die Pandemie an Neuem gegeben hat: Solidarität, Verzicht, Geduld – in einem Ausmaß, wie es

uns lange nicht, vielen von uns noch nie abgerungen worden ist.
Einige von Ihnen sind bereits geimpft worden, viele haben schon einen Termin. Andere müssen noch warten – auch ich. Aber dieses Warten zusammen mit anderen rührt mich irgendwie, die Einsicht und Überzeugung, dass zuerst diejenigen „dran sind“, die die Pandemie am meisten isoliert hat, mit einer Mehrheit in unserem Land zu teilen, gibt mir Kraft. Und sie löst unsere Blindheit auf, zumindest ein bisschen, aber zunehmend mehr, sie leitet unseren Blick nach vorne: Meine Söhne machen schon Pläne, wann sie ihre Großeltern wieder besuchen können, berechnen, wann der „volle Impfschutz“ gegeben ist und was sie als erstes unternehmen können, wenn alle sich wieder begegnen. Diese Art von Fürsorge ist neu, auch weil es vor Corona keinen Anlass dazu gab. Ja, Corona hat viel Verzicht von uns gefordert, aber auch vieles zu Tage gefördert, was vorher nicht da war. Und wenn wir uns bemühen, unseren trägen Blick von unserem Soll auf unser Haben zu richten und uns bemühen, zumindest einen Teil dieses Habens auch für die Zeit nach Corona beizubehalten, ergeht es uns ganz umgekehrt als den Menschen im Film: Nach kurzzeitigem Verlust verschiedener menschlicher Sinne erhalten wir nun neue dazu. - Wie großartig wäre das?

Wenn Sie ungeduldig sind, ratlos oder Hilfe brauchen: Rufen Sie an! Wenn Sie geduldig sind, zuversichtlich und davon erzählen wollen: Rufen Sie an! Wenn Sie sonst Fragen oder Anregungen haben: Rufen Sie an! Auch über Briefe freuen wir uns sehr.

Bleiben Sie gesund und behütet!



Diakonin Fanni Fritsch
fritsch@kreuzkirche-berlin.de
0152-53 52 68 81

Herzliche Grüße von



Pfr. Dr. Andreas Groß
gross@kreuzkirche-berlin.de
82 79 22 79



Almuth Beyer
GKR Vorsitzende